

Verarbeitung einer Kulturkrise

Die Entdeckung der Apokalyptik im antiken Judentum

SAMUEL VOLLENWEIDER

Die antike jüdische Apokalyptik lässt sich als fortgesetzte Verarbeitung einer tiefgreifenden Kulturkrise verstehen. Mit dem Feldzug Alexanders gegen das Perserreich entsteht ab dem dritten Jahrhundert v. Chr. eine umfassende Globalkultur mit gemeinsamer Sprache (Griechisch) und avancierter Technologie und Wissenschaft, der sogenannte Hellenismus. Diese Form antiker Globalisierung erzeugt eine enorme Gravitationswirkung, die die überkommenen Partialkulturen unter Druck setzt und Identitätsfindungsprozesse auslöst. Bestimmte jüdische Kreise reagieren auf ihre Weise: Man begnügt sich nicht mehr damit, die älteren prophetischen und weisheitlichen Überlieferungen fortzuschreiben (wie in den jüngeren Schichten des Alten Testaments), sondern entwickelt neue literarische Genres, stilisiert als himmlische Offenbarungen, die an Patriarchen der Vorzeit ergangen sind. Ihr Protagonist ist Henoch, der der Bibel zufolge noch vor der Sintflut in den Himmel entrückt worden ist und sich deshalb als Offenbarungsempfänger anbietet. Es handelt sich um «pseudepigraphie» Literatur: Ihre realen Verfasser verbergen sich hinter den autoritativen Figuren der Geschichte Israels. «Henoch» ist ein Gegenstück zum imponierenden hellenistischen Kulturprogramm: eine universale Weisheit, die die überkommenen Traditionen Israels im Horizont eines erweiterten Wissens grundlegend neu interpretiert. «Henoch» wird zum Repräsentanten eines Wissens, das Himmelskunde, Astronomie, Angelologie und Medizin so gut umfasst wie Lebenslehre, Geschichtsschreibung und Zukunftsweissagung. Im Zentrum dieser unter Henochs Namen firmierenden apokalyptischen Bewegung(en), deren Trägerkrei-

se jüdische, traditionalistisch orientierte Fromme bilden, steht ein umfassender Begriff von göttlich gesetzten Ordnungen, die Himmel und Erde, Raum und Zeit bestimmen. Da diese Ordnung für die gewöhnliche Welterfahrung verborgen ist, bedarf sie der Offenbarung.

«Kampf der Kulturen» im 2. Jh. v. Chr.

Während des zweiten Jahrhunderts v. Chr. verschärft sich in Palästina die Situation dramatisch; es kommt zu einem «Kampf der Kulturen», den das biblische Danielbuch dokumentiert. Spätestens jetzt entsteht eine Katastrophentheorie: Die Geschichte Israels, ja die Universalgeschichte überhaupt, ist in einem heillosen Zerfallsprozess begriffen; erst eine göttliche Intervention bringt ein neues Zeitalter herauf. Die endzeitliche «Katastrophe» ist also nur die dunkle Kehrseite einer Wiederherstellung oder sogar Neuschöpfung, auf die die Frommen hoffen. Insofern gehört zur Apokalyptik der mentale Widerstand gegen die Weltmächte – hellenistische Monarchien und Römisches Imperium.

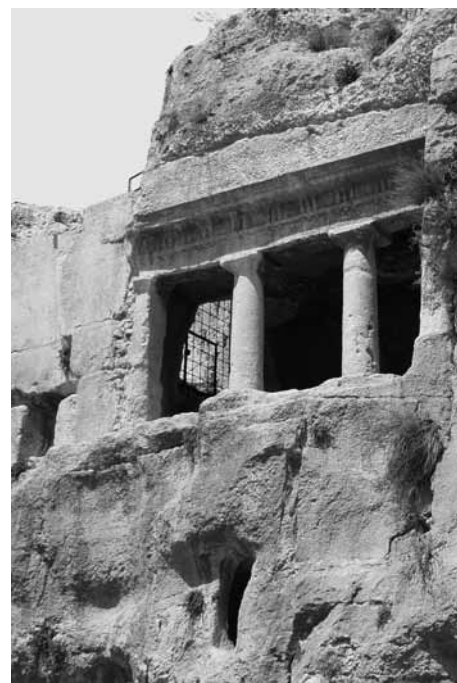
Die so vielfältigen apokalyptischen Texte zeugen von einem erheblichen theologischen Reflexionsniveau; sie sind weder «Sektenbücher» noch «Untergrundliteratur». Zugleich hat ihre Theologie stark auf das Volk eingewirkt, etwa in den Endzeiterwartungen während des Jüdischen Kriegs gegen Rom. Das daraus resultierende Trauma hat dazu beigetragen, dass sich die Juden in den späteren Jahrhunderten mehrheitlich von der Apokalyptik distanzieren haben.

S. Vollenweider ist Professor für Neues Testament

Die Apokalyptik

«Apokalyptik» ist ein beschreibungssprachlicher Terminus, der sich von der Überschrift der Johannesapokalypse herleitet («Offenbarung Jesu Christi, die Gott ihm gegeben hat»). Er bezeichnet im engeren Sinn eine Bewegung im frühen Judentum und Christentum, zu der die Produktion bestimmter Texte, sogenannter «Apokalypsen», gehört. Diese nehmen für sich in Anspruch, himmlische Offenbarungen zu sein. «Apokalypsen» zählen zur Offenbarungsliteratur, die sich auch in vielen anderen Kulturkreisen, etwa in der hellenistisch-römischen Welt, in Ägypten oder Island findet.

Samuel Vollenweider



Hellenistisch-römische Felsgräber im Jerusalemer Kidrontal belegen die kulturellen Verflechtungen. (J. L.)